Magazin für ev.-luth. Homiletik.

20. Jahrgang. Mai 1896. No. 5.

Predigtstudie über die Epistel des ersten Pfingsttages.

Apost. 2, 1—13.

Am Pfingstfeste tritt die aus der Apostelgeschichte genommene Epistel gewissermaßen an die Stelle des Evangeliums und berichtet die große Festgeschichte, da die vier Evangelien ihrer Begrenzung gemäß wohl die Ausgießung des Heiligen Geistes geweissagt, aber die Erfüllung der Weissagung nicht mehr mitgetheilt hatten. Der Text selbst gehört offenbar zu denjenigen Pericopen, von denen schon Augustinus gesagt hat, daß es für gewisse Festtage Schriftabschnitte gebe, welche nicht erst vorzuschreiben seien, sondern sich schon von selbst aufdrängen.

V. 1. „Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander." Mit dem „und" knüpft St. Lucas die Erzählung des Pfingstereignisses eng an den Bericht über die Himmelfahrt und die Zwischenzeit, Cap. 1. Gemäß der Weissagung ihres gen Himmel fahrenden Meisters, 1, 4., waren die Apostel nach Jerusalem zurückgekehrt und warteten dort auf die Erfüllung der Verheißung, 1, 14. Und nach zehntägiger Warte- und Gebetszeit wurde dieselbe auch erfüllt. Es war gerade am „Tage der Pfingsten", am fünfzigsten Tage, ἡμέρα τῆς πεντηκοστῆς, einem der großen jüdischen Feste. Am fünfzigsten Tage nach dem Passah feierte nämlich Israel das Fest der Wochen, 2 Mos. 23, 16. 5 Mos. 16, 9. ff. 3 Mos. 23, 15. f., als erstes Erntefest und zum Gedächtniß der Gesetzgebung am Sinai. Aber solch Judenpfingsten war, wie Luther (St. L. XIII, 635) ausführt, ein schreckliches, unfreundliches Pfingsten; und wie wir ein viel besseres Osterlamm haben als die Juden, so auch ein besseres Pfingsten, „ein überaus herrliches und freundliches, da kein Schrecken, sondern eitel Freud, Muth und Wonne bei ist", wie die weitere Festgeschichte zeigt. Dort wurde der Wille Gottes auf steinerne Tafeln, hier in das Herz geschrieben, Jer. 31, 31. ff.; dort wurden die Erstlinge der irdischen, hier die der geistlichen Ernte dargebracht; dort die Kirche des Alten Bundes, hier die des Neuen Bundes gegründet. „Der Heilige Geist", sagt Luther, „hat nicht das Amt, Gesetze zu geben, sondern

er ist ein solcher Geist, der in das Herz schreibet und schaffet einen neuen Muth, daß der Mensch vor Gott fröhlich wird und Liebe zu ihm gewinnt, und darnach den Leuten mit fröhlichem Gemüthe dienet." An diesem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes aber auch deshalb nach Gottes Absicht, damit, wie die Kreuzigung des HErrn am Osterfeste, so auch diese Großthat Gottes zum Heile der Welt geschehe vor allen zu dem Feste nach Jerusalem zusammengeströmten Juden, damit sie die Kunde davon mit hinaus nähmen in alle Lande. Sollte sich doch die an diesem Tage gestiftete Kirche des Neuen Testaments durch die Predigt des Evangeliums seitens der Apostel ausbreiten in alle Welt. Als dieser fünfzigste Tag nun erfüllt, erschienen war, waren sie alle einmüthig bei einander. Die Gesellschaft, die Herzen, der Ort waren eins (ἅπαντες ὁμοθυμαδὸν ἐπὶ τὸ αὐτό). Sie waren verbunden durch das Band eines Glaubens, einer Liebe, einer Hoffnung, versammelt zum Gottesdienst und Gebet, Cap. 1, 14., wollten mit und für einander um die Gabe beten, welche nach Christi Verheißung Gott denen gibt, die ihn darum bitten, Luc. 11, 13. Die dritte Stunde, Cap. 2, 15., neun Uhr Morgens, war überhaupt eine Gebetsstunde bei den Israeliten. Auch heute noch findet sich die Pfingstgabe nicht bei den Zänkischen und Gottlosen, nicht bei den Wort- und Sacramentsverächtern. Wer die Versammlungen der Christen, in denen das Wort Gottes gepredigt wird, versäumt und verläßt, der achtet sich selbst nicht werth des Heiligen Geistes. Unter den „allen", die da versammelt waren, haben wir ohne Zweifel nicht bloß die zwölf Apostel, einschließlich des neugewählten Matthias, Cap. 1, 26., zu verstehen, sondern überhaupt die hundert und zwanzig Seelen, Cap. 1, 13—15., da aus der von Petrus, Cap. 2, 16. ff., citirten Weissagung Joels hervorgeht, daß die Ausgießung des Heiligen Geistes nicht bloß den Zwölfen, die, V. 14., auch von den andern unterschieden werden, zu Theil wurde.

V. 2. „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen." Wie Gott alle seine großen Thaten zum Heil der Welt ihr durch Wunderzeichen ankündigte, damit sie darauf achten und sie als sein Werk erkennen sollte, so auch die Sendung des Heiligen Geistes. Plötzlich, unversehens, ἄφνω, geschah ein Brausen, den Jüngern unvermuthet. Denn obwohl sie auf die Verheißung des HErrn warteten, so war ihnen doch nichts Näheres über Tag und Stunde offenbart. Schon dieses plötzliche Brausen war etwas Ungewöhnliches und Auffallendes, das nicht dem Lauf der Natur entsprach. Und dieses Brausen war ferner wie der Schall, ἦχος, eines gewaltigen, daherfahrenden Windes. Dieses wunderbare Brausen ließ sich dem Sausen eines starken Windes vergleichen. Durch „als" (ὥσπερ) wird eben angedeutet, daß es kein natürlicher Wind war. Aber es ist bedeutsam, daß die Aehnlichkeit des Schalles mit dem Brausen eines gewaltigen Windes hervorgehoben wird.

Denn der Wind versinnbildet auch sonst in der Schrift Wesen und Werk Gottes des Heiligen Geistes, der ein göttlicher Lebensodem ist, eine wunderbare, gewaltige Kraft, die das Todte lebendig macht, ein neues Leben schafft, wohl unsichtbar, aber an den Wirkungen erkennbar, Joh. 3, 8. 20, 22. 1 Mos. 1, 2. Dieses mächtige Brausen kam aber — das war ein weiteres außerordentliches, wunderbares Moment — vom Himmel. Es sollte ja eine himmlische Offenbarung ankündigen. Der Geist Gottes, der in diesem hörbaren äußerlichen Zeichen herabkommt, ist der Geist des gen Himmel gefahrenen verherrlichten JEsu, der Geist des Vaters und des Sohnes, Joh. 14, 16. f. 15, 26., der Geist aus der Höhe, nicht von der Erde, nicht ein Weltgeist. Und zwar erfüllte dieses Brausen das ganze Haus, da die Versammelten saßen. Bei diesem Hause, οἶκος, ist wohl nicht an ein Privathaus zu denken, etwa an das Haus, in welchem sich das Söllerzimmer, Cap. 1, 13., befand, sondern vielmehr an einen Raum im Tempel, etwa an die daselbst befindliche Halle Salomonis, Joh. 10, 23. Apost. 3, 11. 5, 12., wie es denn nach Josephus dreißig solcher Säle (οἶκοι) bei dem Tempel gab. Geschah doch die Ausgießung des Heiligen Geistes an einem der hohen Feste Israels, an welchem sich auch die Jünger JEsu werden im Tempel versammelt haben, Luc. 24, 53., der allein auch die zusammenströmende große Menge, Apost. 2, 41., fassen konnte. So geht die Stiftung der Kirche im Heiligthum des Alten Testaments vor sich. Und wie einst die Herrlichkeit des HErrn den Tempel erfüllte, 1 Kön. 8, 10. Jes. 6, 4., so ergießt sich hier der Schall vom Himmel in das Haus hinein und erfüllt dasselbe ganz und gar.

V. 3. „Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen." Zu dem hörbaren Zeichen kam also ein sichtbares Zeichen, damit Ohren und Augen Gottes Werk wahrnehmen und bestätigen müßten, damit die Welt sehe, daß die Kirche des HErrn nicht ein Haufe von Menschen ist, der sich selbst zu einer Gemeinde gemacht hat, sondern ein Werk Gottes des Heiligen Geistes. Es erschienen ihnen nämlich Zungen zertheilet, ὤφθησαν αὐτοῖς διαμεριζόμεναι γλῶσσαι. Sie, die Jünger, sahen Flämmchen und zwar in Zungengestalt, nicht steife, feste Strahlen, sondern beweglich, züngelnd. Diese Zungen waren nicht natürliches Feuer, sondern wie von Feuer, ὡσεὶ πυρός, sie waren natürlichen Feuerflammen ähnlich, sahen aus, als ob sie von Feuer wären. Sie zertheilten, vertheilten sich auf die Anwesenden, so daß ein jeder derselben sein Theil empfing, das über seinem Haupte schwebte. Diese feuerähnlichen Zungen waren ebenso ein Wunder, wie das sturmwindähnliche Brausen. Beides läßt sich nicht natürlich erklären, wie alte und neue Rationalisten sich erkühnt haben, sondern will als wunderbarer, aber durch die klaren Worte des Textes bezeugter Vorgang anerkannt und geglaubt sein. Auch hier ist es bedeutsam, daß die eigentlich unsagbare Erscheinung mit feurigen Zungen

verglichen wird. Denn der Heilige Geist, der unter diesem Zeichen sich ausgießt, ist ein göttliches Feuer, welches erleuchtet und eine heilige Gluth des Glaubens und der Liebe entzündet, aus Finsterniß Licht macht und die Sünder heiligt. Feuer ist Symbol der göttlichen Heiligkeit. 2 Mos. 3, 2. Matth. 3, 11. Röm. 12, 11. Daß aber gerade Zungen gesehen werden, deutet hin auf die Predigt des göttlichen Wortes in den mancherlei Sprachen, wie das Folgende zeigt; und die Zertheilung der Zungen zeigt an die mancherlei Gaben, die jedoch alle aus einem Quell fließen, 1 Cor. 12, 4. Unter diesen äußerlichen sichtbaren Zeichen senkte sich nun der Heilige Geist selbst unsichtbarer Weise auf die Jünger, er (das Subject: der Heilige Geist, ist aus dem folgenden Verse hierher zu ziehen) setzte sich, wie es ausdrücklich heißt, auf einen jeglichen unter ihnen. Das Wort des Täufers, daß die Jünger JEsu mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer getauft werden sollten, war nun erfüllt, Matth. 3, 11. Christus hatte seine Verheißung wahr gemacht, Luc. 24, 49. Apost. 1, 5.

V. 4. „Und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen." Der Geist, der sich auf sie herabgelassen hatte, blieb nicht über und außer ihnen, sondern drang in sie ein und erfüllte sie. Alle wurden seiner theilhaftig, alle ohne Unterschied des Amtes und Berufes, des Geschlechtes und Alters, der Heilige Geist wurde ausgegossen über alles Fleisch, wie Joel verkündigt hatte, dessen Wort nun in Erfüllung gegangen war, V. 16. ff. Und alle wurden voll des Heiligen Geistes, ἐπλήσθησαν. Nicht tropfen-, sondern stromweise wurde er ihnen gegeben, nicht spärlich, sondern im reichsten Maße, und mit dem ganzen Reichthum seiner Kraft, so daß ihre ganze Seele mit allen ihren Kräften ganz von ihm erfüllt war, daß sie nur Gefäße und Werkzeuge des Heiligen Geistes waren, voll Erkenntniß des Heilsrathschlusses Gottes, voll Glaubens und Liebe, voll Selbstverleugnung und Lauterkeit, voll Geduld und Standhaftigkeit, frei von aller Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, von Selbstliebe und Weltliebe. Weß aber das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. So war auch hier die unmittelbare Folge der von den Jüngern empfangenen Geistesfülle diese, daß sie anfingen zu reden, λαλεῖν, und zwar — das ist ein neues großes Wunder — mit andern Zungen, in andern Sprachen, ἑτέραις γλώσσαις. Die ungelehrten Fischer und Zöllner waren jetzt im Stande, in Sprachen zu reden, die ihnen von Natur gänzlich fremd waren, die sie auch bisher nicht gelernt hatten. Daß die Worte so zu verstehen sind, wird durch das folgende Zeugniß der Völker aus aller Welt außer aller Frage gestellt, und vergeblich müht sich der Unglaube ab, dieses einzigartige Wunder zu beseitigen. Gleichwie wunderbare Zeichen die Ankunft des Heiligen Geistes eingeleitet hatten, so versiegelte wieder ein Wunder das Gekommensein desselben. Welchen Inhalt diese Reden in den mancherlei Sprachen hatten,

wird nicht näher gesagt. Aus dem Zusammenhang ist jedoch ersichtlich, daß es Lob und Preis gewesen sein wird für die Großthaten Gottes, für den Reichthum seiner Macht und seiner Gnade. Die Jünger redeten aber in den verschiedenen Mundarten, wie der Geist ihnen gab auszusprechen, hervorklingen zu lassen, ἀποφθέγγεσθαι. Sie suchten sich nicht die Sprachen aus, sondern ließen sich in den Sprachen vernehmen, deren Kenntniß ihnen durch den Geist, der dies alles wirkte, mitgetheilt ward. Warum mag aber wohl dieses Wunder geschehen sein? Es war ein bedeutungsvolles Zeichen, daß der Heilige Geist ein Geist aller Völker der Erde sein, daß das Evangelium von Christo, durch welches der Geist kommt, in allen Sprachen der Welt gepredigt werden sollte. Die Mannigfaltigkeit der Sprachen, die vormals ein Mittel gewesen war, den Babelsbau zu hindern, wird nun ein Mittel, den Aufbau Zions zu befördern. Dort fuhr der HErr hernieder, die Völker zu zerstreuen, hier kam er, sie wieder zu verbinden. Was die Sünde geschieden, das eint wieder der Heilige Geist.

V. 5. „Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist." Schon seit den Zeiten der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft waren viele Juden in den verschiedensten Ländern der Erde zerstreut, und diese Zerstreuung hatte zugenommen in der letzten Zeit des Alten Bundes. Viele derselben nun, obwohl sie in der Fremde geboren waren und lebten, und somit äußerlich zu einem andern Volke gehörten, aus allerlei Volk waren, kamen regelmäßig nach Jerusalem, namentlich zu den großen Festen des Jahres, um daselbst ihres Gottesdienstes zu pflegen, Apost. 8, 27. Wer dazu im Stande war, zog aus der Fremde wieder in die heilige Stadt, um dort sein Leben zu beschließen, oder wenigstens zeitweilig zu wohnen. Solche Juden meint St. Lucas im Texte und nennt sie gottesfürchtige Männer. Denn sie hielten an der Verheißung, die Gott gegeben hatte, gerade die Sehnsucht nach dem Ort, wo der HErr seines Namens Gedächtniß gestiftet hatte, zog sie nach Jerusalem, die Hoffnung auf den Messias, den Trost und Erlöser Israels belebte ihre Herzen.

V. 6. „Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten." Diese gottesfürchtigen Männer, sei es, daß sie noch in der Stadt, oder auf dem Wege zum Tempel, um zu beten, oder schon im Tempel waren, kamen nun zusammen. Doch nicht allein sie, sondern die ganze Menge, πλῆθος, Fremde und Einheimische, Wohl- und Uebelgesinnte, denn nach V. 13. fanden sich auch Spötter unter derselben. Die Veranlassung zu diesem Zusammenströmen war die Stimme, φωνή, das mächtige, Verwundern erregende Brausen vom Himmel her, welches somit vom Hause aus auch nach außen gedrungen sein wird. Und ihre Verwunderung über dieses merkwürdige

Ereigniß wurde zur Bestürzung, als sie zur Versammlungsstätte der Jünger kamen und diese mit andern Zungen reden hörten. Sie wurden verwirrt, συνεχύθη, wußten nicht, was sie denken und sagen sollten, ob sie recht sahen und hörten. Denn der eine hörte die Jünger in dieser Sprache oder in diesem Dialecte (διαλέκτῳ) reden, der andere in jenem, und zwar hörte ein jeder (εἷς ἕκαστος) aus der großen Menge, aus welchem Lande er auch stammen mochte, sie in seiner Muttersprache reden.

V. 7. „Sie entsatzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?" Die Ausdrücke werden gehäuft, um den überwältigenden Eindruck des Sprachenwunders auf die Menge zu schildern. Auf die Bestürzung und Verwirrung folgte Entsetzen (ἐξίσταντο). Sprachlos standen sie da. Und als sie sich davon erholten, suchten sie voll Staunens und Verwunderns (ἐθαύμαζον, ἰδού!) nach einer Erklärung des einzigartigen Ereignisses, sich gegenseitig befragend, wie dasselbe möglich sei. Es ist ihnen eben unerklärlich, daß Leute, die doch lauter Galiläer sind, aus Galiläa als aus ihrem Vaterlande stammen, in Sprachen reden können, deren Kenntniß und Gebrauch, wenn man nicht aus einem Lande dieser Sprachen kommt, ohne mühevolle Erlernung und längere Uebung nicht möglich ist. Es ist ihnen um so unerklärlicher, als die Galiläer wegen ihres Mangels an Bildung bekannt waren, Joh. 7, 52. Daß die Jünger Galiläer waren, nahmen sie jedenfalls daraus, daß dieselben JEsu Jünger waren, Luc. 22, 59. Wir lernen aber auch hierbei, daß Bildung und Stand, Kenntnisse und Gelehrsamkeit zum Empfang des Heiligen Geistes um nichts geschickter machen, und der Mangel an alle diesem kein Hinderniß dafür ist.

V. 8. „Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?" Wie geht es zu, wollen die Fremdlinge sagen, daß diese Leute nicht in ihrer galiläischen Mundart reden? Wie sind sie zu der Kenntniß und zu dem völligen Gebrauch unserer aller (ἕκαστος) Muttersprachen gelangt, die wir von Kindheit auf als Landessprache gekannt und geredet haben? Und im engen Anschluß daran sagen nun die Ausländer, immer noch in staunender Verwunderung, aus welch verschiedenen Völkerschaften sie stammen.

V. 9—11. „Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa und Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphilien, Egypten und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden." Fünfzehn Völkernamen werden aufgeführt und zwar wesentlich nach geographischer Rücksicht, doch springend angeordnet (Ost, Nord, Süd, West). Zuerst werden die Völker des östlichen Asiens

genannt, Parther, Meder, Elamiter und Mesopotamier, die am Euphrat und am persischen Meerbusen wohnten. Hierauf folgt Judäa. Darunter ist wegen des Gegensatzes zu Galiläa, V. 7., der südliche Theil Palästinas, das Land der Stämme Juda und Benjamin zu verstehen, wo ein von dem galiläischen verschiedener Dialect (διαλέκτῳ, V. 8.) gesprochen wurde, Matth. 26, 73. Die Jünger redeten also auch in dem in Jerusalem heimischen Dialecte ihrer Muttersprache, ohne galiläische Färbung. Die folgenden Namen nennen nördlich liegende Landschaften Kleinasiens: Cappadocien, Pontus, Asien (τὴν Ἀσίαν, worunter Winer in seinem Biblischen Realwörterbuch den ganzen westlichen Küstenstrich Kleinasiens, der Mysien, Lydien und Karien umfaßt, versteht), Phrygien und Pamphylien. Sodann werden africanische Länder namhaft gemacht, Egypten und die Landstriche des nach Kyrene hin gelegenen Libyens (τὰ μέρη τῆς Λιβύης τῆς κατὰ Κυρήνην). In beiden Ländern wohnten seit langer Zeit viele Juden, in Folge deß die Kyrener in Jerusalem sogar eine eigene Synagoge hatten, Apost. 6, 9. Aber auch Europäer waren zugegen, Ausländer von Rom, in Rom geborene Juden, die aber jetzt nach Jerusalem eingewandert waren und daselbst wohnten (ἐπιδημοῦντες). Wenn sodann Juden und Judengenossen (προσήλυτοι) genannt werden, so beziehen sich diese Ausdrücke jedenfalls nicht bloß auf die Römer, sondern, wie es dem Zweck der Völkerliste entspricht, auf alle vorher Genannten. Diese Fremdlinge waren theils geborene Juden, theils geborene Heiden, welche jedoch zum Judenthum übergetreten, Proselyten geworden waren. Schließlich werden noch Creter und Araber aufgeführt, gewissermaßen als Nachtrag, wie sich überhaupt in der bisweilen sprunghaften Anordnung der einzelnen Namen die Erregung und Verwunderung der Menge kund thut. Dieselbe bestand somit, wie schon ältere Ausleger anmerken, aus Nachkommen Sems, Hams und Japhets, also aus Repräsentanten aller Völker auf Erden, wiederum ein Hinweis darauf, daß die Missionsthätigkeit durch die Predigt des Evangeliums sich über die ganze Welt erstrecken sollte, und der Heilige Geist durch dieselbe alle Verschiedenheit der Abstammung und Sprache, der Sitten und Gewohnheiten überwindet. Das Wort des 87. Psalms, V. 6.: „Der HErr wird predigen lassen in allerlei Sprachen, daß deren etliche auch daselbst" (im Zion der christlichen Kirche, V. 5.) „geboren werden", ging in Erfüllung. Ja, damit keinerlei Zweifel über das Sprachenwunder entstehen könne, versichern nun die Fremdlinge am Schlusse nochmals: Wir hören sie mit unsern Zungen (ἡμετέραις γλώσσαις) die großen Thaten Gottes reden. Zugleich aber sehen wir aus diesen ihren Worten, daß sie sich nicht nur über die Sprachengabe verwunderten, sondern mit ebenso großem Staunen auch den Inhalt der Reden hörten. Dergleichen hatten sie noch nie vernommen, war noch nie in ihren Sinn gekommen. Sie hörten die Großthaten (μεγαλεῖα) Gottes, die herrlichen Dinge, Ps. 87, 3., welche die Apostel voll des Heiligen Geistes und mit gewaltiger Beredtsamkeit verkündigten. Wohl nennt der Text nicht

ausdrücklich diese Gotteswerke. Aber aus der gleich folgenden Pfingstpredigt St. Petri, V. 14. ff., ist ersichtlich, daß die Thaten gemeint sind, die durch JEsum geschehen sind zum Heile der Welt, die Vollendung des Erlösungsrathschlusses Gottes von der ersten Verheißung an bis zur Sendung, Erniedrigung und Verherrlichung des Eingeborenen vom Vater, die auch jetzt noch Grundlage und Inhalt jeder rechten Predigt sind.

V. 12. „Sie entsatzten sich aber alle und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?" Aus V. 11. („hören", ἀκούομεν, Präsens) geht hervor, daß das Reden mit andern Zungen noch fortgeht, während sich die Männer untereinander befragen. Je mehr sie nun hören und je mehr sie erfahren, in wie vielen Dialecten diese Galiläer reden, desto mehr gerathen sie alle in Entsetzen und werden irre, rathlos (διηπόρουν), wissen nicht, was sie davon halten sollen. Die Gottesfürchtigen unter ihnen, V. 5., erkennen, daß ein Wunder vorliegt, daß eben auch jetzt eine Großthat Gottes geschieht, und stehen dieser Thatsache ehrerbietig gegenüber. Sie wissen, daß Gott nicht ein Wunder thut, um den Leuten ein seltsames Schauspiel zu gewähren, sondern um auf eine wichtige Wahrheit oder auf ein bedeutsames Ereigniß aufmerksam zu machen. So sinnen sie nach und fragen sich untereinander, was dies wohl sein wollen könnte (τί ἂν θέλοι τοῦτο εἶναι), was Gott Neues und Großes vorhabe, und was dasselbe für sie zu bedeuten habe. Sie hoffen, daß doch jemand die Bedeutung dieses Wunders ihnen kundthun könne. Diese Männer fragen nicht vergebens. St. Petrus gibt ihnen in seiner großen Pfingstpredigt den nöthigen Aufschluß, und die dreitausend Seelen, die in Folge dieser Predigt Buße thaten und gläubig wurden, V. 37. ff., waren die thatsächliche Antwort auf die Frage: Was will das werden?

V. 13. „Die andern aber hattens ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weins." Auch sie hatten das merkwürdige Ereigniß wahrgenommen; auch ihnen war es unerklärlich. Aber mit lügenhaftigem, unsinnigem (V. 15.), gemeinem Spott werfen sie es bei Seite und beschuldigen die Jünger der Trunkenheit. Spott ist je und je ein beliebtes Mittel gewesen, um etwas Unangenehmes zu beseitigen, um den Stachel aus einer Wunde zu ziehen. Derselbe Vorwurf, mit dem einst der HErr belegt wurde, Luc. 7, 34., wird hier den Jüngern gemacht. Wer diese andern (ἕτεροι ohne Artikel) waren, ob etwa feindliche Pharisäer und Sadducäer und Aelteste des Volks, wird nicht näher gesagt. Offenbar waren es nicht gottesfürchtige, sondern leichtfertige, weltliche Gemüther. Sie verschließen sich dem heilsamen Eindruck der wunderbaren Gottesthat, kommen nicht zum Glauben, achten sich selbst nicht werth des ewigen Lebens. Und bis auf den heutigen Tag ist die Predigt von den großen Thaten Gottes den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern aber ein Geruch des Todes zum Tode.

Da dieser Text die eigentliche Pfingstgeschichte enthält, so wird man bei der Predigt über denselben vor allem die große Geschichte des Tages in den Vordergrund zu rücken haben. Bei dem naheliegenden Thema: Die wunderbare Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten, würden sich die beiden Theile von selbst aus dem Texte herausheben: wie dieselbe geschah und: was sie wirkte. Dabei würde man reichlich Gelegenheit haben, auch auszuführen, wie wir jetzt des Heiligen Geistes theilhaftig werden durch Wort und Sacrament, und was derselbe in uns wirkt, Erkenntniß, Glaube, Liebe ꝛc. Dieser Gedanke läßt sich aber auch recht wohl in einem besonderen Theile behandeln. Nachdem man zuerst von dem Pfingsten der Jünger geredet, würde der zweite Theil von unserm Pfingsten handeln. Luther weiß in einer Pfingstpredigt über diesen Text (XIII, 632) die ganze Lehre vom Heiligen Geiste zu behandeln, seine Person, sein Werk und Amt, und wie wir ihn empfangen. Vgl. Magazin VII, 153. Da Pfingsten der Stiftungstag der Kirche des Neuen Testaments ist, so ist es nur wohlgethan, auch diesen Gedanken einmal besonders auszuführen und nachzuweisen, daß Gott selbst diese Kirche gestiftet hat, und zwar durch das Wort des Evangeliums, als eine Kirche in der ganzen Welt. Oder will man ein andermal die Missionsthätigkeit der christlichen Kirche herausstreichen, so könnte man darlegen, wie Gott selbst die Kirche zu diesem Werke recht tüchtig gemacht hat durch die Sendung des Heiligen Geistes, und wie er ihr auch das rechte Mittel dazu gegeben hat, die Predigt des Evangeliums. Und so lassen sich gar verschiedene Seiten dieser Pericope herausgreifen und behandeln zu Nutz und Erbauung der Gemeinde. L. F.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sonntag Cantate.

Jac. 1, 16—21.

Eines irdischen Fürsten Wort, eines weisen und gelehrten Mannes Ausspruch gilt etwas bei den Menschen. Gott ist der HErr aller Herren, die ewige Weisheit selbst. Und doch gilt sein Wort, seine Offenbarung, das Wort Heiliger Schrift bei dem natürlichen Menschen nichts, ja, wird für Thorheit geachtet. Selbst bei den Christen findet sich große Neigung zur Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort. Damit wir dasselbe immer lieber gewinnen und immer eifriger gebrauchen, ist es nöthig, daß wir uns fort und fort daran erinnern lassen, welch ein großes Gnadengut das Wort uns sei. Darauf weist unsere Epistel hin. Beantworten wir daher die Frage:

Warum sollen wir Christen Gottes Wort gerne hören und annehmen?

1. Weil Gott uns dadurch zu seinen Kindern, zu Kindern des Lichts, gemacht hat.

a. Der natürliche Mensch liegt in geistlicher Finsterniß. Mit Sündenstricken gebunden, ist er ein Leibeigener des Fürsten der Finsterniß und die angeborene böse Lust bringt ihn nur immer tiefer in die Nacht der Sünde und des Verderbens. Daran ist nicht Gott, sondern der Mensch selber Schuld, denn α. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, V. 16., vgl. V. 13—15. Darum ist es ein schrecklicher Irrthum, Gott für das geistliche und ewige Verderben verantwortlich machen zu wollen. Der Mensch kann nur sich selber anklagen. β. Gott ist vielmehr der Urheber alles Guten. Von dem, der selber das Licht ist, 1 Joh. 1, 5., kann auch nur Licht, Gutes, Vollkommenes, ausgehen. Er ist der „Vater des Lichts", V. 17a. Auch ist er immer derselbe. Kein „Wechsel des Lichts und der Finsterniß", des Guten und des Bösen findet bei ihm statt, V. 17b. 1 Joh. 1, 5. Gott sucht also nie das Verderben, sondern immer das Heil und die Seligkeit der Menschen. Den herrlichsten Beweis dafür haben die Christen an sich selbst erfahren, denn

b. Gott hat uns durch sein Wort zu Kindern des Lichts gemacht, V. 18. α. Das Wort Gottes ist die beste Gabe von oben. Es ist „das Wort der Wahrheit", die Offenbarung des guten und gnädigen „Willens" Gottes zu unserer Seligkeit, Eph. 1, 13a. β. Das Wort Gottes ist kräftig und wirksam. Gott selbst wirkt durch das Wort. Das haben die Christen an sich erfahren. Gott hat sie durchs Wort gezeuget, zu seinen Kindern in Christo JEsu gemacht. Der Vater des Lichts hat durchs Wort Licht in unsere Finsterniß gebracht, hat uns JEsum Christum erkennen und im Glauben ergreifen lassen. Dadurch sind wir wiedergeboren, zu neuen Menschen gemacht, von Sünden gereinigt, mit Christi Gerechtigkeit bekleidet. Das ist schon in der Taufe geschehen, da uns Gott den Glauben geschenkt und seinen Friedensbund mit uns geschlossen hat. Als solche nun, die aus Gott neu geboren sind, sind wir Kinder des Lichts, „Erstlinge seiner Creaturen", sein Eigenthum geworden. Im alten Testamente gehörte alle Erstlingsfrucht Gott; so sind die Christen das auserwählte Geschlecht, das Volk des Eigenthums, das tüchtig gemacht ist zum Erbtheil im Licht.

Das wirkt Gott durch sein Wort und hat uns diese Wirkung erfahren lassen. Darum sollten wir billig das Wort hoch schätzen und mit allem Eifer gebrauchen, V. 19a. Aber auch deshalb,

2. Weil Gott uns dadurch mehr und mehr zu Werken des Lichts antreibt.

a. Christen sollen mehr und mehr die Werke der Finsterniß meiden und in den Werken des Lichts Fleiß thun. α. Christen haben durch die Wiedergeburt die alte sündliche Art noch nicht ganz verloren. Sie tragen noch das Fleisch an sich. Das reizt sie zur Sünde und Unreinigkeit und hindert sie an den Werken des Lichts. β. Gegen das Fleisch muß ein Christ

kämpfen. Er soll unterdrücken א. sündliche Worte, V. 19 b., denn dadurch wird Gott und der Nächste beleidigt und erzürnt; wo viele Worte, da viel Sünde; ב. sündliche Regungen des Herzens zum Zorn, V. 19 c. 20., sowie zu aller Unsauberkeit und Bosheit, V. 21 a.

b. Damit die Werke der Finsterniß immer besser bekämpft und die Werke des Lichts immer mehr geübt werden können, muß das Wort der Wahrheit stets des Fußes Leuchte und ein Licht auf dem Wege sein. α. Durch dasselbe wird gezeigt, was Gott gefällt (Gesetz), und die Kraft verliehen, dies auch zu thun (Evangelium), freilich hier auf Erden in Unvollkommenheit. β. Darum soll man es hören, gerne und fleißig, V. 19 a., und „mit Sanftmuth", mit willigem Herzen annehmen, V. 21 b.; dann wird auch gewißlich das gute Werk, welches Gott durch sein Wort („das in euch gepflanzet ist") angefangen hat, gefördert, das neue geistliche Leben gemehrt, und dem Ziel der Vollendung entgegen geführt. So werden wir „aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit", V. 21 c., 1 Petr. 1, 5. C. F. G.

Sonntag Rogate.

Jac. 1, 22—27.

Was von Gott kommt, ist gut, und die herrlichste, köstlichste Gottesgabe ist sein Wort. Denn es ist der unvergängliche Same der Wiedergeburt, das Mittel, die Kraft Gottes, unsere Seelen selig zu machen. Das lehrte die letztsonntägige Epistel. Ja, ein Buch, das den einzigen, sicheren Weg zeigt zurück zu Gott, zum ewigen Glück und Heil in seiner Gemeinschaft, ist gewiß ein Schatz über alle Schätze, den alle Menschen hochschätzen und begierig gebrauchen sollten. Aber der größte Schatz wird am meisten gering geschätzt und verachtet. Nach allem andern jagt man, nur nicht nach Gottes Wort. Alles andere läuft man zu hören, nur nicht die seligmachende Gottesoffenbarung. Und die es hören, werden verlacht. Man hält vielfach das Hören des göttlichen Wortes für das Letzte, was ein Mensch thun sollte; wenn er absolut nicht mehr wisse, wie er seine Zeit todtschlagen solle, könne er auch einmal zur Kirche gehen. Samuels Wort: „Rede, HErr, denn dein Knecht höret!" hat man zumeist umgewandelt in: Rede, HErr, so viel du willst, was frage ich darnach, ich will nicht hören. Solche Würdigung erfährt die höchste Gottesgabe in der Welt. Das ist der Dank, der Gott wird für sein Wort. Darum geht selbst die große Mehrzahl derer, die Christen heißen, verloren. Helfe, wer helfen kann, daß solchem Jammer gesteuert werde! Doch noch größerer Jammer. Schrift und Erfahrung bezeugt und bestätigt, daß selbst von denen, die das Wort hören, viele verloren gehen, weil sie das Wort nicht lassen in sich zur That werden. Darum schließt sich an den Lobpreis des göttlichen Wortes in unserer letzten Epistel die Ermahnung der heutigen:

Seid doch Thäter des Wortes und nicht Hörer allein! Denn

1. Wer ein bloßer Hörer ist, hat keinen Nutzen vom Wort und betrügt sich selbst.
2. Allein wo Hören und Thun eng zusammengehen, steht es recht mit dem Menschen und erreicht das Wort seinen Zweck.

1.

„Nehmet das Wort an mit Sanftmuth!" so schloß unsere letzte Epistel. Damit aber nun niemand sich einen falschen Begriff mache von dem „Annehmen", etwa darunter verstehe, es sich nur ruhig gefallen lassen, daß einem das Wort gepredigt werde, so fährt der Apostel fort: „Seid aber Thäter des Worts" ꝛc. V. 22. Denn

a. damit, daß nur der Schall des Wortes ans Ohr dringt, ist keineswegs schon der heilsame Nutzen desselben erlangt. (Römisches opus operatum. Messelaufen.) Das Wort ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Das Wort will ins Herz. Wo es nicht ins Herz kommt, kann es seine Kraft nicht offenbaren. Hören ist nothwendig; aber das bloße Hören ist nicht genug; darin besteht das wahre Christenthum nicht. Dazu hat Gott sein Wort nicht gegeben, daß man es nur höre und mit dem Kopf lerne und dann doch bleibe, wie man immer war, im alten Fleischeswandel. Ist ein Spott aufs Wort, wenn man dasselbe immer hört und doch nicht zu Herzen nimmt; den Willen Gottes weiß und doch nicht thut. Daß sich einer im Spiegel beschaut, was hilft es ihm, wenn er dann nicht auch hingeht und den wahrgenommenen Schmutz abwäscht? Und wer meint, daß es genug sei, das Wort Gottes nur zu hören und zu wissen,

b. der betrügt sich selbst, der wähnt sich auf dem Weg zum Himmel und ist doch auf dem Weg zur Hölle, der meint, er gefalle Gott, und doch ruht Gottes Zorn auf ihm, der bildet sich ein, er könne Gott hintergehen und mit einem bloßen Schein des Christenthums zufrieden stellen. Aber der Mensch irrt sich, betrügt sich selbst zu seinem ewigen Schaden, Gott aber kann er nicht betrügen. Nicht nach deinem Wahn, o Mensch, sondern nach seinem Wort wird Gott einst richten. Er sagt in seinem Wort ganz genau, was dasselbe in uns wirken soll; wer nun diese Wirkungen des Wortes an seinem Herzen vereitelt, der geht verloren. Gott ändert an seinem Wort dir zuliebe nichts. Das Fleisch kann das Reich Gottes nicht ererben; wer aber dennoch meint, ohne Wiedergeburt selig werden zu können, der betrügt sich selbst. Und dieser Selbstbetrug ist so schrecklich, daß er den Menschen nicht nur nicht in den Himmel kommen läßt, sondern sogar noch seine Verdammniß vermehrt, weil der Mensch den Willen Gottes gewußt und doch nicht gethan hat. Darum hüte sich jedermann, daß er nicht dem Mann gleicht, den V. 23. und 24. beschreibt. Matth. 7, 21.

2.

Nicht im oberflächlichen Hören des Wortes, sondern im Thun desselben sind wir selig. Das gehörte Wort muß das Thun wirken. Wo das geschieht,

a. da steht es recht mit dem Menschen. V. 25.: Es gilt ernstlich, heilsbegierig hören, nicht bloß flüchtige Blicke in den Spiegel der göttlichen Wahrheit werfen. Es gilt, gründlich hineinsehen in das Wort, damit wir uns erkennen lernen bis in die Tiefen unsers Herzens und wir unser Bild nie vergessen. Es gilt durchschauen, bis wir den sehen, der der Heiland von Sünden ist und der uns wiedergebiert zu neuen Menschen, die in Gerechtigkeit wandeln. Und es gilt beharren im Wort und in dem, was das Wort uns lehrt, immer hören und thun und weiter hören und weiter thun. Gottes Wille muß von uns geschehen. Das muß immer in engster Verbindung sein, Hören und Thun, keins darf allein sein, das Hören nicht, aber auch das Thun nicht. Im Glauben muß das Wort stets aufgenommen werden, und was man glaubt, das muß man beständig leben. Höre das Wort und nimm es ins Herz auf und dann gehe hin und lebe und thue das Wort. Das Wort warnt dich vor allen Sünden, also hüte dich vor denselben. V. 26. sonderlich die Zungensünden genannt. Das Wort sagt dir, was Gott wohlgefällt, das thue, und beweise es, daß dein Glaube nicht todt ist, sondern lebendig und geschäftig, durch die Liebe thätig. V. 27. Und wo du so das Wort erst im rechten Glauben ins Herz aufnimmst und dann stets es auch lebst und thust, so hat das Wort in dir nicht nur gewirkt, was es wirken sollte und wollte, sondern es erreicht auch seinen letzten Zweck,

b. es macht dich selig. „Derselbige wird selig sein in seiner That." V. 25. Nicht durch seine That, denn durch die Werke wird kein Mensch selig; sondern in seiner That, indem er in seinem Thun ein gewisses Merkmal hat, daß es um seinen Glauben recht steht, da er des Glaubens Früchte hervorbringt. — Darum seid doch Thäter des Worts und nicht Hörer allein! Und 2 Petr. 1, 10. 11. W. H.

Tag der Himmelfahrt Christi.

Apost. 1, 1—11.

„Aufgefahren gen Himmel", das ist ein Stück des allgemeinen Christenglaubens, und zwar ein so wichtiges, daß die Kirche desselben durch eine besondere Festfeier gedenkt. Schon aus der wiederholten Vorherverkündigung im Alten (Ps. 47 und 68) und im Neuen Testament (Joh. 3, 13. 6, 62. 16, 5. 28. 20, 17.) erhellt die Wichtigkeit der Himmelfahrt Christi. Es würde unserm Glauben ein wesentliches Stück fehlen, wenn dieses Ereigniß nicht erwähnt wäre in der Schrift. Christi Himmelfahrt ist der Schlußstein, die Vollendung, die Krönung seines Werkes auf Erden. Was ein Thurm ohne Spitze, was der Kriegszug eines Feldherrn ohne siegreiche Heimkehr, was ein König ohne Krone, das wäre Christi Werk ohne Himmelfahrt.

Unbekehrte Menschen fragen nichts nach den Thaten Gottes. Sie machen sich ihre Religion selbst zurecht und erdichten sich einen Gott, der leicht zufrieden zu stellen ist. Sie kennen im Grunde keine geistlichen Bedürfnisse. Sind sie zufällig im äußern Verband der Kirche, so feiern sie mit Andern wohl auch ein Himmelfahrtsfest, aber nur als Pharisäer, die Gott mit ihrer Gegenwart fröhnen. Bald, leicht sind sie mit sich zufrieden. Anders die Christen, zumal in Noth, in Anfechtung. Da kostet es Mühe, ihr Herz zufrieden zu stellen, und nur wenn sie ganz feste, zuverlässige, verbürgte und sichere Thatsachen für ihren Glauben haben, kann sich ihr Herz beruhigen. Haben sie aber erst einen solchen Felsen unter ihren Füßen, so stehen sie auch fest und unbeweglich darauf.

Christi Himmelfahrt ist ein solcher Fels, auf den sich der Glaube stellt. So betrachten wir

Die glorreiche Himmelfahrt unsers HErrn JEsu Christi.

1. Die Vorbereitungen, V. 3—8.

Daß Christi Himmelfahrt nicht losgelöst von seinen übrigen Werken, sondern als deren nothwendiger, würdiger Abschluß zu denken ist, zeigen alle diese Vorbereitungen. Er war in die Welt gekommen, um des Teufels Reich zu zerstören und sein Reich aufzurichten. Wie er dieses sein Werk ausgerichtet, hat St. Lucas in der „ersten Rede" von des Vorläufers Geburt an bis zum Tag der Himmelfahrt „mit Fleiß ordentlich" berichtet. Alles dort Erzählte gehört also eigentlich zu diesen Vorbereitungen. In unserm Text erwähnt St. Lucas noch besondere Vorbereitungen.

a. V. 3. Wie wichtig ist das für unsern Glauben! Wäre Christus aus seinem Grab direct in den Himmel gefahren, wie hätten dann die Apostel von seiner Auferstehung zeugen und durch diese Predigt sein Reich bauen und ausbreiten können? Nun aber hat er sich vor der Besteigung seines unsichtbaren Thrones „lebendig erzeigt durch mancherlei Erweisung", vierzig Tage lang, und von seinem Reich geredet.

b. V. 4. Auch dieser Befehl enthielt eine wichtige Vorbereitung. Die Jünger wären wohl nach Christi Tod am liebsten nach Galiläa gegangen, fort von dem gottesmörderischen Jerusalem, und Gott hätte freilich auch in Galiläa seinen Geist über sie ausgießen können. Aber Gott hatte nun einmal durch Weissagung, Jes. 2, 3. Mich. 4, 2. vgl. Luc. 24, 47. Ps. 50, 2., und Vorbild (Tempel) Jerusalem erwählt, und so mußte auch diese Schrift erfüllt werden, trotz der Blutschulden Jerusalems. (Erst als auch die Erfüllung dieser letzten Verheißung Jerusalem nicht zur Buße bringen konnte, kamen die Gerichte Gottes.)

c. V. 5. Dieser Vers enthält die allerwichtigste Vorbereitung, die Verheißung des Heiligen Geistes, durch welchen Christi Reich gegründet, ausgebauet und zur Vollendung gebracht wird.

d. V. 6—8. Nach diesen Versen bestand die letzte besondere Vorbereitung darin, daß der HErr die ungebührlichen Fragen der Jünger nach

„Zeiten und Zeitpunkten", Dan. 2, 21. 7, 12., welche in das Gebiet des Machtreichs gehören, abwies und sie an ihren Beruf im Gnadenreich, das „nicht lange nach diesen Tagen" beginnen sollte, erinnerte, nämlich zu zeugen bis an das Ende der Erden.

Nachdem so die lieben Apostel zu Boten seines Reichs nach allen Seiten hin vorbereitet waren, setzte sich der König auf seinen göttlichen Thron und trat die Herrschaft in seinem dreifachen Reiche an. Damit geschah die Krönung seines ganzen Werkes als Erlöser der Welt.

2. Die wunderbare Auffahrt gen Himmel, V. 9.

a. Der HErr ist wahrhaftig aufgefahren. „Er ward aufgehaben", heißt es, er ist also nicht verschwunden. Die Auffahrt geschah „zusehens", „vor ihren Augen". Und die Engel bestätigen es, „welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel". So ist auch Christi Himmelfahrt „gewißlich wahr". Der Christen Glaube ruht in allen Stücken auf einem festen, unerschütterlichen Grund. Darum freuet euch, ihr Gläubigen!

b. Diese Auffahrt war eine majestätische. Es war ein Triumphzug, der seines Gleichen nicht hat. Hier offenbart der HErr seine ewige Gottheit. Die Aussagen, welche die heilige Schrift in Bezug auf Christi Himmelfahrt macht, gehen weit über das Maß des Menschlichen, des Creatürlichen hinaus. Nach unserm Text ist „eine Wolke" sein Triumphwagen, des Himmels Boten seine Diener, „zween Männer in weißen Kleidern". Welches unsichtbare Gefolge wird ihn begleitet haben! Welche Jubeltöne werden die Himmel erfüllt haben: Ehre sei Gott in der Höhe! Wie mag dieser Siegesheld gefeiert, mit Preis und Ehre gekrönt worden sein! Man vergleiche Stellen wie Ps. 47. 68. Apost. 3, 21. Eph. 4, 8. 10. „über alle Himmel"; Col. 2, 15. Ferner Ps. 110, 1. und Ebr. 1, 3. Eph. 1, 20—22. Matth. 26, 64. Phil. 2, 9—11. Hatten die Gläubigen des Alten Bundes schon so große Freude über diese majestätische Himmelfahrt, so sollten wir Kinder des Neuen Testaments uns billig noch viel mehr und anhaltender freuen, die wir die Erfüllung sehen.

3. Die Wirkung und Folge seiner herrlichen Auffahrt.

„Für uns." Das gilt auch von Christi Himmelfahrt. Dieselbe war

a. ein Triumph über alle unsere Feinde;

b. der Eingang in das Heilige, wo der Hohepriester sein theures Blut als Lösegeld darbrachte und fortwährend uns vertritt mit seiner Fürbitte;

c. sein Hingang, um den Tröster zu senden.

Durch die glorreiche Himmelfahrt setzte er sich zur Rechten des Vaters und dieses Sitzen zur Rechten Gottes gewährt uns

a. den Trost, daß er, der Gottmensch, laut seiner Verheißung uns nahe ist in Wort und Sacrament; und gibt uns

b. die Bürgschaft, daß er auch seine Braut heimholen und seiner Herrlichkeit theilhaftig machen wird. Und auch das ist „gewißlich wahr": „wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren". „Er ist vor uns hingegangen,

daß er uns den Weg bereite und die großen Tyrannen, Straßenräuber und Mordgeister, Teufel, Tod, Sünde und Hölle beiseit thue und allen Unfall aus dem Wege räume. Er steht allda am Ufer, reichet uns die Hand, auf daß wir über das ungestüme Meer dieser bösen Welt, da uns eitel Bülgen und Sturmwinde unter Augen stoßen, ohne Schaden mögen hinüberkommen zu dem himmlischen Vaterlande. Er bücket sich, nimmt uns auf seinen heiligen göttlichen Rücken und trägt uns also gen Himmel in das ewige Leben." Lochner, Osterbuch. S. 287. J. F.

Sonntag Exaudi.

1 Petr. 4, 8—11.

Wir leben in der letzten Haushaltung Gottes. 1 Cor. 10, 11. 1 Joh. 2, 18. Wie die alttestamentliche Haushaltung Gottes mit der Erscheinung Christi im Fleisch ihr Ende erreichte, so die jetzige mit der Erscheinung Christi in Herrlichkeit am jüngsten Tage zur Vollendung und Verherrlichung seiner Gemeinde und zur Verdammniß der Gottlosen. Nur auf dieses letzte Werk des gen Himmel gefahrenen und zur Rechten erhöhten Christus haben wir noch zu warten.

Und da uns die Schrift klar sagt, daß das Ende aller Dinge nahe ist, daß der Richter vor der Thür ist, daß die Zukunft des HErrn nahe ist, 1 Petr. 4, 7. Jac. 5, 8. 9., und die Zeichen, welche der Zukunft des HErrn vorhergehen sollen, theils erfüllt sind, theils erfüllt werden, so sollen wir auch glauben, daß die Zukunft des HErrn nahe ist, und nicht sicher sein, sondern alle Tage und Stunden uns bereit halten, und uns wohl vorsehen, daß uns der jüngste Tag nicht unbereitet überfalle.

Diesen Glauben setzt die Schrift bei den Christen voraus. Viele Tröstungen, Ermahnungen, Warnungen und Ermunterungen in der heiligen Schrift hätten gar keinen Sinn, wenn wir des HErrn Zukunft nicht nahe glauben sollten und glaubten. Auch die in unserm Texte enthaltene Ermahnung begründet und verschärft der Apostel mit dem Hinweis auf die Nähe des Endes, des schließlichen Ausgangs, aller Dinge. „Nun", V. 8. 7.

„Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge!" Darum laßt uns

1. mäßig und nüchtern sein zum Gebet, V. 8a.

a. So lange wir noch im Fleische sind, V. 2., müssen wir freilich des Leibes warten und der Dinge dieses irdischen Lebens gebrauchen. Aber wir sollen mäßig, nüchtern, wachsam sein, vor irdischem Sinn, Erdenseligkeit und Sicherheit uns hüten. Die Prohibitions-Fanatiker sind weder mäßig noch nüchtern, sondern, indem sie Mäßigkeit predigen, selber maßlos und von zerrütteten Sinnen.

b. Mäßig und nüchtern zum Gebet. „Die Mäßigkeit unterstützt die Wachsamkeit, und beide unterstützen das Gebet." Bengel.

c. Wie gerade das nahe Ende aller Dinge uns zur Mäßigkeit, zur Nüchternheit, Wachsamkeit und zum Gebet ermuntern soll. α. Am jüngsten Tage kommt unser HErr JEsus Christus zur endlichen und völligen Erlösung seiner Gemeine und zur Verurtheilung der Gottlosen. Da vergeht die Welt mit ihrer Lust. Was sollte da aus uns werden, wenn wir in den Unflat dieser Welt verflochten wären? Wenn wir nicht mäßig ꝛc. wären? β. Und wir stehen in Gefahr, in den Strudel der letzten Zeit hineingerissen zu werden. Ohne Wachsamkeit und Gebet sind wir verloren. γ. Und im Gebet verkehren wir ja mit dem, der am jüngsten Tage kommt. Er redet mit uns in seinem Worte, und wir reden mit ihm im Gebet. So stehen wir in innigem Wechselverkehr und sind wohl bekannt und vertraut mit dem, der am jüngsten Tag in seiner Herrlichkeit erscheinen wird. Ja, weil das Ende aller Dinge nahe kommen ist, darum lasset uns mäßig und nüchtern sein zum Gebet.

2. Einander herzlich lieben und in Friede auf einem Sinn bleiben. V. 8b.

a. „Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe." α. „Die Liebe wird vorausgesetzt; daß sie brünstig sei, wird geboten." Bengel. β. Diese brünstige Liebe soll sich erweisen im Zudecken der Menge der Sünde im täglichen Verkehr. Es geht ohne Verletzungen, Kränkungen und Beleidigungen schwerlich ab. Da sollen wir nicht unbarmherzig, unversöhnlich, rachsüchtig, sondern verträglich und versöhnlich sein. Nur so können wir in Friede auf einem Sinn, im Sinn und Geist Christi bleiben. γ. Wir sollen gastfrei sein ohne Murmeln, V. 9., sollen uns der leiblichen Nothdurft, sonderlich der Glaubensgenossen, von Herzen annehmen, zunächst im engeren, dann aber auch im weiteren Kreise. (Wohlthätigkeitsanstalten, Einquartierung der Synoden und Conferenzen.)

b. Wie gerade das nahe Ende aller Dinge uns hierzu ermuntern soll. α. Die Liebe zu den Brüdern ist ein Erkennungszeichen und Erweis der Liebe zu dem, der am jüngsten Tage in Herrlichkeit wiederkommt. Er wird das auf Grund des Evangeliums seinen Auserwählten gesprochene Gnadenurtheil rechtfertigen mit der ihm in seinen Gläubigen hier auf Erden erwiesenen Liebe und Barmherzigkeit. Hier die Saat, dort die Ernte. Wer kärglich säet ꝛc. Als wir denn nun Zeit haben ꝛc. — Er wird als der gnädige und barmherzige Heiland mit uns handeln. Wir kommen nicht „ins Gericht". Und wir wollten unbarmherzig sein und die hundert Groschen nicht vergeben? — Er wird uns, sammt allen Gläubigen, ein ewiges Leben geben, in sein himmlisches Reich aufnehmen, und wir wollten die nicht aufnehmen, denen nicht helfen, mit denen wir in Ewigkeit bei dem HErrn sein werden? β. Wir sind umgeben von der Welt, die in Lieblosigkeit, in heuchlerischer, selbstsüchtiger Liebe, in Rach- und Verdammungssucht, in Vergnügungssucht, Verschwendung ꝛc. lebt und darum für die Armen nichts übrig hat. Wir stehen in Gefahr, auch in diesen Strudel

hineingerissen zu werden. Ja, es ist nahe kommen das Ende aller Dinge, darum laßt uns einander herzlich lieben und in Friede auf einem Sinn bleiben.

3. Treulich unser Amt und unsern Beruf erfüllen. V. 10. 11.

Jeder Christ hat „Gnadengaben". Dem einen sind viele, dem andern wenige Pfunde anvertraut. Diese „mancherlei Gnade Gottes", diese Gaben haben wir nicht von uns selbst. Sie sind uns geschenkt, nicht um unserer selbst willen, sondern um der Brüder willen, daß wir ihnen damit dienen, und um Gottes willen, daß er gepreiset werde. „Haushalter".

a. Nun sollen wir auch „dienen" und uns erweisen als „die guten Haushalter". α. Was wir Prediger als solche reden, das soll Gottes Wort sein, und wir sollen es auch reden „als Gottes Wort", mit Freudigkeit, Kraft und Nachdruck. β. Wer sonst ein Amt in der Kirche hat, . . . der thue es als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde.

b. Wie gerade das nahe Ende aller Dinge dazu bewegen soll, α. Treulosigkeit, Leichtsinn, Rücksichtslosigkeit, Vielgeschäftigkeit, Allotriatreiben, Selbstverherrlichung, Menschenvergötterung, Mißachtung und Niederreißen aller göttlichen Schranken und Ordnungen, — das ist der Geist der letzten Zeit. Die meisten Prediger sind Diener dieses Zeitgeistes. Uns droht auch Gefahr. Daß wir diesem Geist nichts nachgeben und die Aufgaben unsers Amtes: „Gottes Wort reden als Gottes Wort", nie vergessen oder hintansetzen. Das Ende aller Dinge ist nahe! Wir haben keine Zeit zu vergeuden. β. Eben nach dem Wort, das wir „reden" sollen, wird der HErr richten an jenem Tage und sein Urtheil vollstrecken. So steht der große Gott und Richter aller Menschen hinter uns. γ. Durch unsern Dienst soll sein Leib hier erbauet werden. Das Ende aller Dinge ist nahe, darum treulich „gedient"! Da müssen wir auch Rechenschaft geben von unserm Haushalten. δ. Da wird des HErrn Macht und Ehre offenbar, wird Gott öffentlich gepreiset durch JEsum Christ. Da nun das Ende aller Dinge nahe ist, so lasset uns schon jetzt unsers Amtes und Berufes treulich warten zur Ehre und zum Preise Gottes durch JEsum Christ.

Geo. L. jun.

Erster Pfingsttag.

Apost. 2, 1—13.

„Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei JEsu Christo erhält."

Der Heilige Geist beruft und sammelt die ganze Christenheit.

1. Er beruft die Menschen durch die Predigt von den großen Thaten Gottes in die Christenheit hinein.

a. Die Apostel wurden voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen. V. 4. Sie predigten die großen Thaten Gottes. V. 11. Und zwar, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. V. 4. Die großen Thaten, die von Ewigkeit beschlossen, von den Propheten verkündigt, vor Kurzem durch JEsum ausgeführt worden waren. Vgl. V. 22—36.

b. Durch diese Predigt hat der Heilige Geist am Pfingsttage dreitausend Menschen, V. 41., und seit jenem Tage ungezählte Tausende, auch uns, in die Christenheit, in die neutestamentliche Kirche hineinberufen.

c. Die so Berufenen werden andere Menschen von Herz, Sinn, Muth und allen Kräften. Der Ruf des Heiligen Geistes ist ein göttlicher, kräftiger Ruf. Er selbst erfüllt die Herzen der Berufenen. Vgl. V. 38. Es geht eine gewaltige Veränderung zunächst innerlich in ihnen vor; aber diese Aenderung äußert sich dann auch im Wort (neue Zungen) und Wandel (Eifer, Muth im Bekenntniß; Liebe zum HErrn, zur Mission, V. 4.; Trennung von der Welt, Erduldung ihres Spottes. V. 13.).

2. Er sammelt die Christenheit aus allerlei Volk zu Einer Gemeinde.

a. Durch das Pfingstwunder wurde herbeigerufen allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, und die erste Wundergabe des Heiligen Geistes an die Apostel war die Gabe der Sprachen. So wurden aus jedem von einer großen Menge von Völkern etliche zur neutestamentlichen Gemeinde berufen und hinzugethan. Der Heilige Geist bindet sich, sein Wort, seinen Ruf an kein Volk, und an keine Sprache, auch heute nicht. Gott Lob!

b. Die so gesammelte Christenheit bildet nicht einen buntscheckigen Haufen, sondern Eine Gemeinde. Die zeitlich und örtlich verbundenen Glieder dieser Gemeinde sind einmüthig bei einander. V. 1. Vgl. V. 41. 44. So soll es sein in unsern Ortsgemeinden. Aber auch die zeitlich und örtlich Getrennten sind eins im Geist und Glauben, in der Gottseligkeit. Sie bilden Eine Heerde unter Einem Hirten, Einen Leib mit Einem Haupte, Einen Tempel auf Einem Grunde und Eckstein. Das soll uns eine erhebende, tröstliche Wahrheit sein, und eine Ahnung von der Freude des ewigen Lebens, der vollendeten Gemeinde in uns erwecken.

Fr. B . . . t.

Zweiter Pfingsttag.

Apost. 10, 42—48.

Der Heilige Geist ist eine „Gabe", V. 45., kann nicht verdient werden, sondern wird von Gott aus Gnaden gegeben, Röm. 9, 16. Wem will er diese herrliche Gabe verleihen?

Preiset Gott! — Allen Sündern will er den Heiligen Geist geben.

1. Wie gewiß es ist, daß Gott allen Sündern den Heiligen Geist geben will.

Solches wird damit bewiesen:

a. Daß bald nach dem ersten Pfingstfeste Cornelio und seinem Hause der Heilige Geist gegeben und versiegelt wurde. α. Diejenigen, welche bis dahin einer außerordentlichen Ausgießung des Heiligen Geistes theilhaftig wurden, waren aus der Beschneidung, V. 45a., Juden und Judengenossen, das ist, Proselyten, aus verschiedenen Ländern, Apost. 2, 5. 9—11., und Samariter, Apost. 8. — Israel war verheißen: Sach. 12, 10. Jes. 44, 3. u. a. St. β. Cornelius und seine Hausgenossen waren aus den Heiden, werden aber auch einer besonderen Ausgießung des Heiligen Geistes theilhaftig, V. 44.: „fiel auf alle", das ist, offenbarte auf außerordentliche Weise seine Gnadengegenwart, und empfingen dieselben Gaben, V. 47.: „gleich wie auch wir"; א. Wundergaben, V. 46.: „Zungen", bei Pflanzung der Kirche nöthig; ב. Gnadengaben, V. 46.: „Gott hoch preiseten", wörtlich: „groß machten", nämlich wegen seiner Gnade in Christo. — Das war ein Zeichen vermehrter Erkenntniß und Inbrunst des bereits in ihnen wohnenden, Apost. 10, 2., Glaubens. γ. Gott hat verheißen: Joel 3, 1., vgl. Apost. 2, 17.: „über alles Fleisch", und ähnliche Stellen, welche damals die Gläubigen aus der Beschneidung noch nicht recht verstanden und darum sich „entsatzten", V. 45., das ist, sehr erstaunten, daß Gläubige aus den Heiden den Heiligen Geist empfingen, ohne vorher Juden geworden zu sein. δ. Es hat also kein Sünder, welches Geschlechts und Standes er sei, Ursache, zu zweifeln, daß Gott auch ihm den Heiligen Geist und dessen Gaben mittheilen wolle: א. zwar nicht Wundergaben, die jetzt weder nöthig noch verheißen sind, ב. aber die zur Seligkeit nöthigen Heiligungsgaben. Röm. 8, 32. 1 Cor. 12, 3. 2, 14. 2 Cor. 3, 5. Röm. 8, 9. Luc. 11, 13. Röm. 8, 14. Phil. 2, 13.

b. Daß die Mittel, durch welche solches geschah, allen Sündern zu gut verordnet sind. α. Der Heilige Geist wurde Cornelio und seinem Hause nicht ohne Mittel gegeben, sondern durch das Mittel des Wortes des Evangelii, V. 43. 44., vgl. Cap. 11, 15., welchem die Bußpredigt vom Gericht vorherging, V. 42., und die heilige Taufe als Siegel folgte, V. 47. 48. — Diese ließ Petrus durch die Gläubigen aus der Beschneidung verrichten, die mit ihm gekommen waren, welche damit selbst bekennen, daß der Heilige Geist auch den Heiden gegeben sei und ihnen auch die Taufe gehöre. — „In dem Namen des HErrn" ist nicht Taufformel, weist auf Christum als den, welcher uns den in der heiligen Taufe wirksamen Geist erworben hat und sendet. — Das Evangelium und die heiligen Sacramente sind allezeit die lebendigen Träger des Heiligen Geistes. — Vom Evangelio: 2 Cor. 3, 8. Gal. 3, 4. Röm. 10, 17. 1, 16. — Schon im alten Bunde wurde auch das Wort verkündigt, das den Geist gibt,

V. 43. — Von der Taufe: Joh. 3, 5. 6. Apost. 2, 38. 39. 41. Tit. 3, 5. 6. Gal. 3, 26. 27. — Augsburgische Confession, Art. 5: „Solchen Glauben . . . Geist gibt." Schmalkaldische Artikel III, 8, Müller, S. 321: „Und in diesen Stücken . . . äußerlichen Wort." β. Die Gnadenmittel sind allen Sündern zu gut verordnet, V. 42b.: „dem Volk", hier: Menge, Gesammtheit der Menschen. Marc. 16, 15. 16. Matth. 28, 19. Apost. 17, 30.

Wie preiswürdig, wenn Gott auch nur einem Sünder den Heiligen Geist und damit Vergebung und Leben geben wollte! Und nun **allen** Sündern!

2. Womit wir unsern Gott dafür preisen sollen. Damit,

a. daß wir wie Cornelius und sein Haus die Mittel treulich brauchen, durch welche uns der Heilige Geist gegeben wird. α. Jene „höreten dem Worte zu", V. 44., nicht nur leiblich, sondern durch den Glauben mit dem Herzen, und ließen sich taufen, V. 48. Damit preisen sie Gott aufs Beste, Joh. 14, 23. β. Lasset uns Gott vor allem dadurch preisen, daß wir dem Heiligen Geist im Worte nie widerstreben, sondern folgen, die heilige Taufe hoch halten und unserm Taufbunde treu bleiben, Ps. 51, 12—14.

b. daß wir diese Mittel treulich andern nahe bringen, damit auch sie des Heiligen Geistes theilhaftig werden mögen. α. Zwar bekennen wir auf Grund von Hebr. 5, 4. Röm. 10, 15. Jac. 3, 1. u. a. St. in der Augsburgischen Confession, Art. XIV: „daß niemand . . . ohne ordentlichen Beruf." Petrus hatte Beruf, in Cäsarien zu predigen. Die Gläubigen, welche damals Cornelium und sein Haus tauften, hatten Beruf dazu, V. 47. 48. β. Aber allen, die den Heiligen Geist haben, auch „uns", hat „er", der gekreuzigte und auferstandene Heiland, „geboten", V. 42., das heilige Predigtamt zu erhalten, siehe Haustafel, und innere und äußere Mission zu treiben, 1 Petr. 2, 9. Gal. 6, 10. Matth. 28, 19., damit auch andere Sünder durch die Gnadenmittel den Heiligen Geist überkommen und lernen mit uns zeitlich und ewiglich Gott preisen. A. K.

Trinitatisfest.

Röm. 11, 33—36.

Alle Artikel des christlichen Glaubens sind Geheimnisse, gehen weit über unser Denken und Begreifen. So insonderheit auch der Artikel von der heiligen Dreieinigkeit, von Christo, dem Gottmenschen. Indeß was in keines Menschen Herz und Sinn gekommen, das hat Gott uns offenbart. Und auf Grund der göttlichen Offenbarung können wir auch unbegreifliche Dinge mit klaren, deutlichen Worten darlegen und vorlegen. Aber Gott hat uns nicht alle seine Gedanken und Rathschlüsse offenbart. Er hat Manches seiner Weisheit vorbehalten. Und das ist dann Geheimniß im

besondern Sinn des Worts. Von solchen unerforschlichen Geheimnissen, über die uns auch Gottes Wort keine Auskunft gibt, sagt der Text Röm. 11, 33—36. Der Apostel Paulus sieht hier auf die ganze vorhergehende geschichtliche Ausführung zurück, die mit 11, 32. zum Abschluß gekommen ist, und bricht nun in einen Ausruf der Verwunderung aus. Er bewundert die Weisheit und Erkenntniß Gottes, die sich gerade in der Führung der Menschen, Israels und der Heiden, bekundet. Diese Weisheit ist so reich, daß sie kein endlicher Mensch fassen kann, und dieser Reichthum so tief, daß kein menschlicher Verstand ihn ergründen kann. Das geschichtliche Walten Gottes, in welchem sich die unergründlich tiefe und reiche Weisheit und Erkenntniß Gottes bezeugt, umfaßt Gerichte, Verstockungs- und Verdammungsgerichte, und Wege, Gnadenwege. Diese Gerichte und Wege Gottes sind unerforschlich und unausspürbar für den Menschen. Der Apostel hat sie wohl Röm. 9—11 dargelegt, sie liegen in der Geschichte vor Augen, aber ihre letzten Gründe und Ursachen sind und bleiben uns verborgen, darüber hat uns Gott nichts offenbart. Daß Gottes Wege und Gerichte unerforschlich sind, bestätigt St. Paulus mit Schriftaussagen, Jes. 40, 13. Hiob 41, 3. Wer? das heißt Niemand hat des HErrn Sinn je erkannt und durchschaut. Niemand ist auch sein Rathgeber gewesen, da er seine Beschlüsse faßte, dann würde man etwas davon wissen. Niemand hat Gott etwas zuvorgegeben, das ihm wiedervergolten würde. Gott richtet sich in seinen Rathschlüssen und Handlungen nicht nach der Menschen Leistung und Verdienst. Gott hat sich zu den Menschen nicht auf Leistung und Gegenleistung gestellt. Dann könnte man aus der Leistung des Menschen einigermaßen auf Gottes Gegenleistung schließen. Alles, was ist und geschieht, kommt von Gott, hat in Gott, in Gottes Rath seinen Ursprung, und ist und geschieht durch ihn, wird durch ihn allein ins Werk gesetzt und dient allein zu seiner Ehre. So ist alles Mitwirken des Menschen ausgeschlossen. Und so weiß auch der Mensch nichts davon. Er weiß von Gottes Rath und Werken nur so viel, als Gott ihm offenbart. Von jenen geheimen Ursachen seiner Wege und Gerichte hat Gott ihm aber eben nichts offenbart. Die ganze Ausführung des Apostels dient also zum Erweis des Hauptsatzes, der Bewunderung der unerforschlichen Wege und Gerichte Gottes. Und so dürfte es sich hier empfehlen, im Voraus, etwa in der Einleitung, den ganzen Text kurz zu erklären, und dann in der weiteren Auslegung und Behandlung desselben die Fülle aus Röm. 9—11 zu entnehmen. Denn das, was der Apostel hier bewundert und anbetet, das sind eben die Wege und Gerichte Gottes, von denen er in den drei letzten Capiteln geredet hat. Man verfehlt den Sinn des Apostels, wenn man den Begriff „Wege" und „Gerichte" nach eigenem Ermessen ausfüllt und alles Mögliche, was Gott beplant und gethan, darein begreift. Das textgemäße Thema, welches den ganzen Text umspannt, läßt sich am besten in die Worte des Textes fassen. Dieser Text handelt:

Von den unerforschlichen Wegen und Gerichten Gottes.

1. Welches sind diese Wege und Gerichte?

a. Israel, das Volk, das Gott so hoch begnadet hatte, ist von Christo verbannt. 9, 1—5. Die Masse des Volks ist, wie Pharao, 9, 17., verstockt und verworfen. 9, 28. 29. 11, 8—10. Ein gewaltiges, furchtbares Gericht! Aber wie wunderbar! Aus dem Fall der Juden ist den Heiden Heil widerfahren. Ihr Fall ist der Reichthum der Welt, der Heidenwelt. 11, 11. 12. Das Reich Gottes ist den Juden genommen und den Heiden gegeben. Die Apostel haben sich von dem verstockten Israel abgewendet und den Heiden zugewendet. Gott hat sich aus den Heiden ein Volk gesammelt. 9, 24—26. 30. 31. Welch wunderbarer Gnadenweg! Und durch die bekehrten Heiden reizt Gott wiederum die aus Israel. 11, 14. 24. Gott hat sich zu allen Zeiten einen Rest in Israel erhalten und macht fort und fort auch Etliche aus Israel selig. 11, 4—7. Das ist das wahre Israel. 9, 6—13. Und so geht schließlich die Fülle der Heiden, die Vollzahl der Auserwählten aus allen Völkern, ins Reich Gottes ein, und auch ganz Israel, die Vollzahl der Auserwählten aus Israel, wird selig. 11, 25. 26. Dieselben wunderbaren Gerichte und Gnadenwege Gottes, welche Paulus vor Augen hatte, gewahren wir im weiteren Verlauf der Geschichte der Kirche. Große Landgebiete, wo einst lange die christliche Kirche blühte, sind jetzt wieder heidnischer Finsterniß und dem Fluch verfallen. Im Morgenland haben sie jetzt den Türken, in Italien und in vielen andern Ländern den Pabst. Aber so ist das Evangelium nur weiter vorwärts gedrungen und hat unter den germanischen Völkern tiefe Wurzeln geschlagen. Im protestantischen Deutschland hat Gott den Leuchter des Evangeliums zur Zeit schier wieder von seiner Stätte gestoßen. Doch das lautere Evangelium hat so den Weg ins fernste Abendland gefunden und da seine heilsame Kraft und Wirkung entfaltet. Auch in engeren Grenzen und Kreisen kann man dieselbe Wendung der Dinge beobachten. Prediger des Evangeliums schütteln an dem einen Ort den Staub von ihren Füßen und wandern weiter und schaffen an einem andern Ort viel Frucht für das ewige Leben. Und die Neubekehrten führen auch Abtrünnige wieder zurück. Das ist gleichsam Regel im Reich Gottes: Die Einen fallen aus, werden vom Oelbaum abgeschnitten. Dafür kommen Andere, füllen die Lücken aus und werden in den Oelbaum eingepfropft. Und so werden schließlich alle Plätze besetzt und die Zahl der Auserwählten wird erfüllt.

b. Die Juden, die natürlichen Zweige, sind um ihres Unglaubens willen abgebrochen. 11, 20. Sie haben dem Evangelium nicht gehorcht, sondern immer nur widersprochen. 10, 16. 21. Gott verstockt, wie Pharaos Exempel zeigt, diejenigen, welche zuvor sich selbst verstockt und im Unglauben verhärtet haben, das heißt, gibt sie schließlich in ihren verkehrten, verstockten Sinn dahin, nachdem er sie zuvor lange mit großer Geduld getragen hat. 9, 22. Die Verstockung ist eine gerechte Strafe der Verachtung

des göttlichen Worts. Wer dagegen selig und des Heils in Christo theilhaftig wird, der wird durch den Glauben selig. 10, 10—13. So viel hat uns Gott über die Ursachen der Verdammniß und der Seligkeit offenbart. Damit ist aber nicht Alles erklärt. Die da glauben und selig werden, erlangen Alles aus Gnaden, ohne Verdienst der Werke, nach der Wahl der Gnade. 11, 5. 6. Es liegt hier Alles an Gottes Erbarmen. 9, 16. Es geht hier nach der Regel: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig." 9, 15. Sie sind von Natur um nichts besser, als die Andern. Sie haben dasselbe gottfeindliche Herz. Daß sie Widerspruch und Widerstreben aufgegeben haben, das haben sie von Gott. Und so entsteht die Frage: Woher kommt es, daß Gott gerade diese Personen vor Andern erwählt und bekehrt hat, da sie nicht besser sind, als Andere? Warum bekehrt und rettet Gott die Einen, während er Andere in ihren verstockten Sinn dahingibt? Und auf diese Frage gibt uns Gottes Wort keine Antwort. Eben deshalb sagt Paulus hier von unbegreiflichen und unerforschlichen Wegen und Gerichten Gottes. Und so rechnet die Concordienformel „zu den Geheimnissen, die Gott seiner Weisheit vorbehalten hat", nach Röm. 11 auch die Thatsache: „Einer wird verstockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben, ein Anderer, so wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehrt" ꝛc. Desgleichen die andere Thatsache: „Gleichfalls, wenn wir sehen, daß Gott sein Wort an einem Ort gibt, am andern nicht gibt, von einem Ort hinwegnimmt, am andern bleiben läßt." Müller, S. B., S. 716. Luther stellt in seiner Auslegung unserer Epistel Fragen auf, die wir nicht lösen können und sollen, als: „Warum Gott die Juden also gestraft und verworfen, und die verdammten Heiden läßt zum Evangelium kommen?" „Warum er Judam zum Apostel wählt und hernach verstößt, und den Mörder und Schächer annimmt?" Kirchenpostille, St. L. Ausg. XII, S. 642.

c. Aehnliche unerforschliche Geheimnisse und Gnadenwege Gottes, wie die, welche der Apostel Röm. 9—11 ausdrücklich namhaft macht, stellt uns auch sonst noch Gottes Weltregiment vor Augen. Wenn wir in die Geschichte der Menschen, in die Lebensgeschichte der Einzelnen hineinsehen, so drängen sich uns Fragen auf, wie die: Warum läßt Gott so viele Kinder in der Taufgnade sterben, während er andere am Leben erhält, die dann später die Taufgnade und den Glauben wieder verlieren und im Unglauben sterben und verderben? Warum läßt Gott so manche Kranke, die da bußfertig sind, wieder genesen, und siehe, nach der Genesung wird es ärger mit ihnen, als es zuvor war? Warum hat er den König Saul nicht aus dem Leben abgerufen, so lange es gut mit ihm stand, dagegen den König David nicht, da er aus der Gnade gefallen war, in seinem Zorn dahingerafft? Warum führt Gott die Einen an solche Orte, da sie Gottes Wort zu ihrer Seligkeit hören und lernen, während Andere alle ihre Lebenstage in heidnischer, gottloser Umgebung zubringen? „Warum regiert Gott also, daß er gottlose, böse Menschen hoch hebt, und den frommen läßt übel gehen und

unterdrückt werden?" Luther. Warum legt Gott dem einen Christen mehr Kreuz auf, als dem andern? Das sind uns alles lauter Räthsel, ungelöste und unlösbare Fragen.

2. Wozu soll die Erinnerung an die unerforschlichen Wege und Gerichte Gottes uns bewegen?

a. Solche Fragen, wie die eben angeführten, sind unvermeidlich. Die regen sich auch im Herzen jedes einfältigen Christen, der nicht blindlings durch das Leben hingeht. Darum macht uns auch die Schrift auf die unerforschlichen Wege und Gerichte Gottes aufmerksam. Aber sie betont eben, daß es unerforschliche Dinge sind. Wir sollen Gottes Majestät ja nicht forschen und meistern. 9, 19—21. Die unaussprechliche Größe Gottes verleidet uns alles Grübeln und Speculiren. Wir sollen vielmehr unsere Gedanken von dem majestätischen Gott immer wieder herumwenden zu dem offenbarten Wort und Willen Gottes. An den Gefäßen des Zorns, denen, die gefallen sind, sollen wir den Ernst Gottes anschauen und uns warnen lassen, daß wir nicht auch in dasselbe Exempel des Unglaubens fallen. An den Gefäßen der Barmherzigkeit dagegen sollen wir die überschwängliche Güte Gottes bewundern und preisen und Gott von Herzen danken, daß auch uns Unwürdigen Barmherzigkeit widerfahren ist. 11, 22.

b. Was die Schrift uns von Gottes Wegen und Gerichten sagt und gerade auch das, was sie uns davon verschweigt, kann und soll uns demüthigen. Es ziemt uns armen Geschöpfen, daß wir uns vor dem großen, wunderbaren Gott in den Staub werfen, vor ihm klein und ganz zunichte werden, und Ihm allein die Ehre geben. „Ihm sei Ehre in Ewigkeit!" Das ist unsers Gottes Weise, darein setzt Gott seine Ehre, daß er aus dem etwas macht, was nichts ist. G. St.

Dispositionen über ausgewählte Abschnitte aus den Evangelien.

16.

Matth. 5, 13—16.

Wir Christen leben in dieser Welt, um durch diese Welt und Zeit als durch eine Fremde hinaufzuwallen zur Heimath, die uns Christus bereitet hat. Joh. 12, 26. 14, 2—6. 17, 24. — Aber wenn Gott uns keinen andern Lebenszweck hienieden bestimmt hätte, so brauchte er keinen unter uns alt und grau werden zu lassen; dann könnte er uns in unserer frühen Taufgnade von hinnen genommen und sicher geborgen haben. Daß wir in dieser Welt durch manchen sauern Tritt in die reiferen Jahre oder hindurch ins Alter dringen, hat noch einen andern Zweck.

Wir Christen sind das Salz der Erde und das Licht der Welt.

1. Wir sind das Salz der Erde. V. 13.

a. Die Sünde ist der Leute Verderben, Spr. 14, 34., und die ungläubige Welt verderbt sich durch Lüste in Irrthum immer mehr, Eph. 4, 22. Das bestätigen die Völker des Alterthums, vgl. Röm. 1, 18—32.; das gilt auch von unserer Zeit, von dem politischen, gesellschaftlichen, gewerblichen, häuslichen und persönlichen Leben der heutigen Weltkinder.

b. Dieser fortschreitenden Fäulniß sollen wir Christen steuern durch Wort und Wandel. Wir sollen das ungöttliche Wesen der Welt strafen, ehrlich und offen sagen, was recht und unrecht ist, und durch unser Beispiel die Welt beschämen, durch Ehrerbietigkeit gegen Eltern und andere Vorgesetzte, durch Friedsamkeit und Versöhnlichkeit, durch Keuschheit und Sittsamkeit, durch Ehrlichkeit, Fleiß und Redlichkeit, durch Wahrhaftigkeit und Treue; es soll keine treueren Hausväter und Hausmütter, Eheleute, Lehrer und Schüler, Arbeitgeber und Arbeiter, Bürger und Staatsdiener geben als die Christen. Und das bleibt nicht ohne Wirkung auf die Kinder dieser Welt.

c. Diese unsere Salznatur verleugnen wir aber, wenn wir uns mit den Sünden der Welt beflecken, wenn in christlichen Gemeinden Hader und Zank, in christlichen Häusern Unfriede und Unbotmäßigkeit herrscht, wenn Christen unmäßig und unehrlich sind, mit der Welt tanzen und Gelage halten, sich mit ihnen gemein machen in ihren Logen und Vereinen. — Der Welt freilich ist das sehr genehm; denn sie mag nicht gestraft werden, und darum freut sie sich, wenn es ihr gelingt, gerade die Christen in ihr sündhaftes, unordentliches Wesen hineinzuziehen. Und wehe auch den Christen, bei denen ihr dies gelingt; denn sie gereichen dann nicht nur der Welt nicht mehr zum Salz, sondern zum Aergerniß; sie werden auch selber verwerflich als ein dumm gewordenes Salz, das hinfort zu nichts mehr nütze ist, „als daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten".

2. Wir sind das Licht der Welt. V. 14—16.

a. Die arme Welt liegt in Finsterniß und sitzt in Schatten des Todes und versinkt immer tiefer in die Nacht des Verderbens. Eph. 4, 17—19. Röm. 1, 21. 22. 3, 10—18. Was sollte aus der armen, verblendeten Welt werden, wenn Gott sich ihrer nicht erbarmte? Wie aber soll ihr geholfen werden?

b. Durch uns Christen. Wir sind das Licht der Welt, nicht von Natur, sondern durch Gottes Gnade, Eph. 5, 8. 9. 1 Petr. 2, 8. 10. Wir haben die Wahrheit des Evangeliums, 2 Petr. 1, 19. Ps. 119, 105. 2 Cor. 4, 6. Die lebt und wirkt in uns und soll nun auch durch uns ausgebreitet werden zu denen, die es noch nicht haben oder wieder verloren haben, und wenn wir unserm Christenberuf leben, können wir gar nicht anders, als daß wir von dem zeugen, das wir überkommen haben, wie eine Stadt auf einem Berge nicht verborgen bleiben kann. Christen und christ-

liche Gemeinden sind ihrer Natur und ihrem Berufe nach Missionschristen und Missionsgemeinden.

c. Leider aber sind wir des nicht immer eingedenk und beflissen, wie wir sollten und könnten; wir stellen vielfach unser Licht unter einen Scheffel, statt auf einen Leuchter in Kirchen und Schulen, in unserm Gemeindeleben und im persönlichen Verkehr, in Wort und Werk. Wie wollten wir bestehen, wenn die arme Welt einst gegen uns aufträte und uns anklagte, daß wir unsere Lichtnatur zu ihrem Schaden verleugnet hätten. Darum auf, ihr Kinder des Lichts, lasset euer Licht leuchten vor den Leuten zum Heil der Welt und zum Preise eures Vaters im Himmel! A. G.

17.

Luc. 7, 36—50.

Die heilige Schrift lehrt klar, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Es gibt aber auch Stellen, die dem zu widersprechen scheinen. Luc. 19, 8. 9. Matth. 25, 34. ff. u. a. Zu diesen Stellen gehört unser Text, da Christus eine öffentliche Sünderin rechtfertigt auf Grund ihrer Werke. Doch gerade dieser Text zeigt auch, daß der Widerspruch nur ein vermeintlicher ist, und daß zu unterscheiden ist zwischen Rechtfertigung vor Gott und öffentlicher Rechtfertigung vor Menschen.

Die durch Christum geschehene öffentliche Rechtfertigung der großen Sünderin lehrt

1. daß die Rechtfertigung **vor Gott** geschieht allein aus Gnaden durch den Glauben.

Christus läßt nicht gelten, daß das Weib noch eine öffentliche Sünderin sei, die mit den Heiligen keine Gemeinschaft und an Gottes Reich keinen Antheil habe, sondern er erklärt sie vor Gott gerecht und schreibt dies ihrem Glauben an die Gnade Gottes zu. Damit lehrt er, daß die Rechtfertigung vor Gott ꝛc.

a. Zwar will man gerade aus diesem Text beweisen, daß die Rechtfertigung vor Gott geschehe durch Werke der Liebe. V. 47. Aber α. zeigt der HErr, daß alle Werke des Gesetzes, dabei man Christum nicht erkennt, vor Gott nicht fromm und angenehm machen. „Er straft den Pharisäer, daß er ihn nicht hat erkennet für Christum. . . . Aber den Gottesdienst der Frau, daß sie ihre Sünden erkennet und bei Christo Vergebung suchet, diesen Dienst lobet Christus.“ (Apol. Conf. III, § 33.) Gal. 2, 16. Der Pharisäer versteht weder Gesetz noch Evangelium; β. sieht man aus dem Gleichniß, V. 42. 43., daß die Vergebung der Sünden der Liebe vorhergeht. Weil der Sünder nicht hat, zu bezahlen, erläßt ihm Gott alles aus Gnaden. Eph. 2, 4—8.; γ. spricht der HErr, da er mit dem

Weibe davon redet, wie sie zur Vergebung der Sünden gekommen sei, nur von ihrem Glauben. V. 50. Der Glaube, den du bewiesen, daß ich der Christ bin und du durch mich bei Gott Gnade erlangt hast, das ist der rechte Glaube, der hat dich zu Gnaden gebracht. „Nu ist das der Glaube, welcher sich verläßt auf Gottes Barmherzigkeit und Wort, nicht auf eigene Werke. . . . Denn das erschrockene Gewissen wird nicht zufrieden durch eigene Werke, sondern muß nach Barmherzigkeit schreien und läßt sich allein durch Gottes Wort trösten und aufrichten." (Apol. Conf. a. a. O.)

b. Zwar wollen andere aus diesem Text, V. 47., wenigstens dieses folgern, es gebe verschiedene Grade der Rechtfertigung vor Gott. Anfänglich erlange man Rechtfertigung durch den Glauben; hernach aber nehme diese Rechtfertigung dem Grade nach zu in dem Maße, als man den Glauben durch die Liebe thätig sein lasse. Aber α. wie im Gleichniß von den begnadigten Schuldnern das Bewußtsein der erfahrenen Gnade es ist, das zur Liebe bewegt, so auch in der Anwendung. Das Weib erkennt lebendig, daß ihr viele große Sünden vergeben waren, darum war auch ihre dankbare Liebe so brünstig. Das „denn" gibt den Erkenntnißgrund, wie 1 Joh. 3, 14. β. Es gibt nicht Menschen, denen Gott nur wenige Sünden vergeben hätte. Wo Gott eine vergibt, vergibt er alle. Röm. 10, 4. Die subjective Rechtfertigung ist die im Glauben ergriffene objective und, wie die letztere, im höchsten Grade vollkommen.

2. daß die Rechtfertigung **vor Menschen** sich gründet auf offenbare Werke des Glaubens.

a. Oeffentliche Rechtfertigung ist, da man einen Menschen öffentlich vor der Welt für einen solchen erklärt, der vor Gott gerecht sei. Das Weib galt in den Augen der Pharisäer für eine von Gott verdammte Sünderin. Christus nimmt sie wider dies Urtheil in Schutz, V. 47. 48. „Derohalben verdammet Christus das Urtheil des Pharisäers, indem er das Weib von dem öffentlichen Ruf durch eine öffentliche Absolution will frei machen, und beschließt, daß dieselbe auch öffentlich gerecht sei." (Luther W. VII, S. 1336.) Eine solche öffentliche Rechtfertigung ist es, wenn Tiefgefallene öffentlich absolvirt, wenn Gebannte wieder aufgenommen, oder wenn sonst jemand zur Gliedschaft in der Gemeinde zugelassen wird ꝛc.

b. α. Solches Urtheil muß sich auf offenbare Werke des Glaubens gründen. So thut Christus V. 44—47. „Darum lobet er da nicht allein die Liebe, sondern den ganzen cultum und Gottesdienst, den Glauben mit den Früchten, und nennet doch für den Pharisäer die Frucht. Denn man kann den Glauben im Herzen den andern nicht weisen und anzeigen denn durch die Früchte, die beweisen für den Menschen den Glauben im Herzen." (Apol. Conf. a. a. O.) Matth. 3, 8. 7, 16. 1 Joh. 3, 10. 14. — β. Darum kann man die nicht dulden oder in die Gemeinde aufnehmen, denen diese Kennzeichen der Rechtfertigung fehlen, mit der Begründung, sie mögen ja im Herzen glauben, Apost. 8, 20. f., wie man die Aufnahme denen nicht

versagen kann, bei welchen die Werke des Glaubens sich finden, ob sie auch große Sünder gewesen wären. Es kann auch keiner sich auf seinen Herzensglauben berufen, der denselben nicht in Werken offenbart. Jac. 2, 18. 24.

Appl. vgl. Luther a. a. O. S. 1337 und 1339. C. C. S.

18.

Matth. 10, 5—42.

Die unserm Text unmittelbar voraufgehenden Verse handeln von der Wahl und Verordnung der Zwölfe zum Apostelamt. Wie, wozu und in welchen Personen sie geschah, haben wir letztes Mal gezeigt (No. 14). Nach seiner Auferstehung gab ihnen der HErr den Befehl: Marc. 16, 15., aber auch vor seiner Auferstehung hat der HErr sie zu predigen ausgesandt. Von einer solchen Aussendung redet Vers 5. unsers Textes. Wie wir aber, wenn wir Prediger einführen oder Missionare abordnen, ihnen gar manches zu bedenken und zu beherzigen mit auf den Weg geben, so auch der HErr.

Was ist es, das der HErr den Zwölfen in ihrem Amte wohl zu beherzigen und zu bedenken gibt?

1. Worte, die Personen der Jünger selber betreffend.

a. der HErr gibt ihnen Weisung, wie sie ihr Predigeramt treu und gewissenhaft verwalten sollen. α. Er sagt ihnen, wem sie zunächst predigen sollen, nämlich nicht den Heiden und Samaritern, sondern den Juden, V. 5. 6. Nach der Auferstehung erhielten die Jünger den Befehl, aller Welt das Evangelium zu predigen. Als die Juden das Evangelium von sich stießen, wandten sich die Apostel zu den Heiden, V. 27. β. Er sagt ihnen, was sie predigen sollen, nämlich, was schon Johannes und Christus selber gepredigt, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen und Christus erschienen sei, V. 7. γ. Er sagt ihnen, womit sie ihre Predigt bestätigen sollen, nämlich mit Wunderwerken, V. 8. δ. Er sagt ihnen, wie sie predigen sollen, nämlich א. von allem Irdischen unbehindert, ohne Geiz und Geldgier, aber auch ohne Nahrungssorgen, V. 8b. 9. 10., ב. einzig und allein darauf bedacht, den Seelen, auch den einzelnen, nachzugehen, V. 11.

b. Der HErr weist sie hin auf die Leiden, welche sie um seines Namens willen treffen würden, und sagt ihnen, wessen sie sich dabei getrösten sollen. α. Der HErr weist sie hin א. auf die große Menge der Verächter, Feinde, Verfolger, gerade auch unter den eigenen Hausgenossen, insonderheit aber unter den Gelehrten und Großen in der Welt, den Richtern, Fürsten und Königen, V. 14. 17. 8. 35. 36., ב. auf die Leiden, welche ihnen dieselben zufügen werden, nämlich daß es ihnen unter denselben gehen wird, wie den Schafen unter den Wölfen, daß sie befeindet, gehaßt, verleumdet, von einer Stadt zur andern verfolgt, überantwortet, gegeißelt, vor Fürsten und Könige gestellt und getödtet werden sollten, V. 16. 36. 22. 25. 23. 17. 18. 21. β. Der HErr sagt ihnen aber auch, wessen sie sich dabei

getrösten sollen, nämlich nicht ihrer eigenen Klugheit, Vorsicht und Flucht vor den Feinden, derer sie sich ja bedienen sollen, V. 16. 17. 23., sondern א. daß der HErr ihnen in den Mund geben will, was sie vor Fürsten und Königen sagen sollen, V. 19. 20., ב. daß der HErr selber gelitten hat und nicht gekommen ist, fleischlichen Frieden, sondern das Schwert auf Erden zu bringen, V. 24. 25. 34., ג. daß die Feinde nur den Leib, Gott aber Leib und Seele verderben kann in die Hölle, und darum nicht die Feinde, sondern Gott zu fürchten sei, V. 28., ד. daß sie auch in der Verfolgung unter Gottes Schutz stehen, ohne dessen Willen sie nichts treffen kann, V. 29—31., ה. daß Christus die Bekenntnißtreue seiner Jünger herrlich lohnen, Verleugnung aber schrecklich strafen will, V. 32. 33. 37—39. 22b. Um des Namens Christi willen sein Leben opfern, heißt nicht das Leben verlieren, sondern das Leben gewinnen.

2. Worte, die Zuhörer der Apostel betreffend, und zwar

a. Die Verächter. α. Nicht alle werden die Predigt der Apostel mit Freuden aufnehmen. Die große Menge will dieselbe nicht hören, V. 14.; ja, statt Buße zu thun, verwandelt sich ihre natürliche Gleichgültigkeit in offene Feindschaft, V. 16.; vor allem sind die Schulen und Rathhäuser, die Stätten menschlicher Klugheit, mächtige Bollwerke Satans wider das Evangelium, V. 17.; die Großen in der Welt, Fürsten und Könige gehören in der Regel zu den Verächtern, V. 17.; auch in der eigenen Familie des Christen finden sich Feinde und Verfolger. Das alles soll die Apostel nicht irre machen, darum sagt der HErr ihnen dieses voraus. β. Die Strafe der Verächter wird nicht ausbleiben, denn mit dem Evangelio stoßen sie den Frieden von sich, V. 13.; die Friedensboten werden ihnen genommen und schütteln den Staub von ihren Füßen, V. 14.; den Sodomiten wird es erträglicher ergehen, denn solchen Verächtern, V. 15.; die Verachtung des Evangeliums wird ein Zeugniß über sie sein, so daß sie im Gerichte Gottes verstummen müssen, V. 18.; ein Vorspiel und warnend Exempel von dem Zorn Gottes über die Verächter soll ihnen das nahe bevorstehende Gericht über Jerusalem sein, V. 23. O, würden die Menschen doch den fürchten, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle!

b. Die Gläubigen. α. Die Predigt der Apostel wird nicht ohne Frucht bleiben. Sie werden vielmehr solche finden, die ihr Wort hören und gläubig aufnehmen. Ihre Zahl ist freilich gering im Vergleich zu der großen Menge der Verächter. Wenn aber gleich in einer Stadt nur Eine Seele gewonnen wird, so ist das schon reicher Lohn, V. 11—14. β. Ihnen gibt der HErr eine herrliche Verheißung. In den Aposteln und ihrem Worte nehmen sie JEsum selber und in JEsu den Vater auf, V. 40. Und obwohl die Zuhörer die Pflicht haben, für den leiblichen Unterhalt der Boten JEsu zu sorgen, V. 10. 11., so will doch Christus alles, was die Zuhörer seinen Boten in ihrem schweren Amte zu Liebe thun, reichlich belohnen, V. 40—42.

F. B.

Aus einer Frühlehre von Martin Boos.

Warum ist Maria, die Mutter JEsu, so berühmt, so geehrt ꝛc. worden, daß man sogar aus ihrem Geburtstag einen Feiertag macht, daß man uns alle ihre Voreltern vorliest? Vor Allem und vorzüglich darum, weil Maria an JEsum Christum glaubte.

Ja, saget ihr, wir andern Weiber und Jungfrauen glauben ja auch an JEsum Christum; warum werden wir nicht so berühmt, geehrt? Antwort: Ihr heutigen Weiber und Jungfrauen glaubet nicht recht, glaubet nicht lebendig, nicht so wie Maria, an JEsum Christum, darum ist's nicht der Mühe werth, daß man aus euerm Geburtstag einen Feiertag macht. Ihr müßt erst glauben, erst von neuem Wiedergeborne werden, erst so an JEsum glauben, wie Maria. — Maria glaubte z. B. so fest, so lebendig, so fröhlich an JEsum Christum, der da kommen sollte, der da war, und am Kreuze zum Vater ging, daß sie vor Glaubensfreude öfter zu frohlocken, zu singen und zu jauchzen anfing: Meine Seele macht groß den HErrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande. Luc. 2.

Saget mir, wo trifft man heutzutage ein solches Weib an, die eine solche Freude an JEsu und seinem Worte hat, daß ihr Geist in Gott ihrem Heilande singt, jauchzt und frohlockt?

Ich habe bei dritthalb tausend Weiber in der Pfarrei, aber ich weiß und kenne noch keine Maria, vielmehr weiß ich, daß die Braven von euch so einen freudenlosen, lahmen, matten und todten Glauben an JEsum haben, daß sie immer noch den Kopf hängen, betrübt und traurig seufzen und klagen: Was muß ich thun, daß ich froh und selig werde? Antwort: Glaube an den HErrn JEsum, wie Maria, wie der Kerkermeister, der Kämmerer, Petrus, Paulus, so wirst du und dein Haus froh und selig werden.

Schlechtere, die nicht einmal darnach fragen, habe ich bei zweitausend.

Ihr aber, die ihr einmal darnach fraget, euch sage ich: glaubet, daß JEsus durch seinen schweren Gang zum Vater, durch seinen Tod am Kreuze eure Erb- und wirkliche Sünden von euch hinweggenommen, und euch dafür eine vor Gott geltende Gerechtigkeit und den Heiligen Geist verdient habe. Glaubet dies, und erfreut und tröstet euch in solchem Glauben, wie sich Maria, Petrus, Paulus, der Kerkermeister ꝛc. freuten. Dann und so, und nur so seid ihr froh und selig und gerecht.

Allein das thun unsere heutigen dritthalbtausend Weiber nicht; sie wollen nicht zur engen Thüre in den Himmel hinein; nicht durch den Glauben an JEsum, für uns am Kreuze sterbend, gerecht, heilig, froh und selig werden; sie suchen und haben eine andere Thüre; sie wollen selbst der Heiland, selbst das Lamm Gottes sein, das ihre Sünden wegnimmt; sie wollen ihre Sünden ohne lebendigen Glauben wegbeichten, wegweinen, wegbeten, wegfasten, wegalmosengeben, wegwallfahrten, wegbrennen mit Wachskerz-

lein, wegwaschen mit Weih- und Dreikönigwasser ꝛc. Beten, beichten, fasten, Almosengeben, gute Werke thun, die Gebote Gottes halten, mußt du freilich, aber das kannst du nicht ohne den lebendigen Glauben. . . .

Und wie ihr Weiber seid, so sind auch eure Männer, sie können auch noch nicht glauben, wie ihr. An Gott Vater, den Schöpfer, H. und E., könnt ihr so glauben, wenn ihr alle Felder, Scheuern und Böden vollauf sehet, aber an JEsum Christum, seinen eingeb. Sohn, könnt ihr nach dem vollen Inhalte des Worts nicht glauben. Denn woher käme sonst das allgemeine Winseln und Kopfhängen, Erzittern vor Tod und Gericht der Bessern unter euch? Woher käme sonst die fast allgemeine Kälte und das Fremdthun gegen JEsum, unsern Erlöser und Seligmacher bei den Schlechtern aus euch? Glaubet nur, vom allgemeinen Unglauben rührt das her. — Beides, das Erzittern der Frommen, und die Kälte der Bösen. Lebendig an Christum glauben könnt ihr nicht, allzusammen nicht, das müßt ihr allzusammen erst in der Schule des Heiligen Geistes lernen. In der Normalschule habt ihr nur den Buchstaben, den Kopf- und Maul-Glauben, aber nicht den Geist und das Leben des Glaubens gelernt. — — — —

Was stärkte Maria, daß sie unter dem Kreuze JEsu nicht mit starb? — der Glaube: „Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen", wie ihr schon der Engel sagte. Aber so glauben unsere heutigen Weiber und Männer nicht; darum sind sie über seine Auferstehung und Himmelfahrt nicht froh und selig — — Daran ist euer Unglaube Schuld, ihr möget es glauben oder nicht; so ist es. Die Frommen unter euch begehren, ohne es zu wissen, wie die Pharisäer, eine feine heimliche Abgötterei; sie richten ihre eigene Gerechtigkeit auf und wollen sich der Gerechtigkeit, die uns von Gott durch Christum, durch den Glauben geschenkt wird, durchaus nicht unterwerfen, sondern sie wollen, wie die Juden, um ihrer Werke willen gerecht werden, nur damit sie Gott in Christo keine Ehre, keinen Dank, keine Gegenliebe und keinen, oder doch nicht allen Ruhm lassen und geben dürfen.

Die Schlechtern von euch aber schlummern in ihren Sünden, wie Betrunkene, fort; sie kümmern sich weder um die Gerechtigkeit der Werke, noch um die Gerechtigkeit und Seligkeit des Glaubens. Folglich steht's recht schlecht mit uns. Alle sind wir unter den Unglauben verschlossen. Röm. 11, 32. Ach, daß sich Gott über uns erbarme und uns Allen die Gabe des lebendigen Glaubens schenkte! Denn es macht uns sonst nichts gerecht, nichts selig, als der leb. Glaube an den harten Gang JEsu für uns am Kreuze. Der macht gerecht und selig, sonst nichts. Und wenn du jetzt auf der Stelle daran glaubst, so hast du's, so bist du's; und wenn du's nicht glaubst, so hast du's nicht, so bist du's nicht, und mußt den Kopf forthängen und erzittern vor Gott dein lebenlang.

So helfe dir denn JEsus und sein Heiliger Geist zu diesem froh, gerecht und selig machenden Glauben. Amen. Amen.